

Vier Blätter für Sabine.
Einführungsrede zur Ausstellung

Die stille Invasion

Kunsthaut Erfurt 2006

1.

Schmerz, auch starker Schmerz, muss nicht beunruhigend sein. Es kann ein Aspirin-Schmerz sein, ein Novalgin-Schmerz, ein Migräneanfall, der unangenehm, aber vertraut ist. Jetzt muss die Person, die ihn spürt, im Dunkeln liegen, jetzt muss sie Geräusche fliehen, jetzt braucht sie eine Injektion, oder es reicht eben eine Tablette.

Schmerz, auch leiser Schmerz, kann eine Beunruhigung sein, wenn ich ihn nicht kenne. Ein Körpersignal, das neu ist. Es kann vergehen und morgen vergessen sein. Es kann wiederkehren und die Beunruhigung verstärken. Beginnt eine neue Krankheitsgeschichte mit neuen vertrauten Symptomen? Oder ist es ein erstes Zeichen für einen Feind, der längst da ist? Wenn der Krebs zu schmerzen beginnt, ist es zu spät, hört man. Hat sich die stille Invasion vollzogen, und der Feind steht schon kalt lächelnd an allen wichtigen strategischen Punkten?

Das Unheimliche ist mit den großen Kränkungen des Menschen verbunden. Schon bei Sigmund Freud gehört das Phänomen des Unheimlichen in die Region, die wir menscheitsgeschichtlich überwunden haben. Zuckende Glieder, die sich bewegen, obwohl sie vom Körper getrennt sind, gehören in die Phase des Animismus. Die haben wir längst hinter uns gelassen – und doch rufen bestimmte Bilder eine Panik in uns auf, die uns beinahe überwältigt, obwohl die Menschheit doch mit uns an der Hand fortgeschritten sein sollte.

Die neuste Kränkung des Menschen geht von der Neurophysiologie aus. Unser Bewusstsein, unser Ich, dieser Punkt, an dem wir denken, uns präsent fühlen, da sind, ist nur eine nachträgliche Spiegelung, eine Illusion, die unser neuronales Netz erzeugt; wahrscheinlich um das Gesamtsystem zu stabilisieren, um uns in der freundlichen Illusion zu wiegen, wir seien die Urheber unserer Entschlüsse.

Es gibt Probanden, Versuchspersonen, die konnten sehen, wie sich der Cursor vor ihnen auf dem Computerbildschirm nach rechts bewegte, obwohl sie sich gerade erst entschlossen hatten, ihn nach rechts zu schicken. Eine halbe Sekunde vor unserem Entschluss hat unser neuronales System schon Tatsachen geschaffen. Wenn wir denken „Jetzt!“ und „Jetzt!“ und „Jetzt!“ ist unser Entschluss jeweils schon geschehen. In dem Moment, in dem wir uns entschließen, spüren wir ein Echo dieses Entschlusses, der ohne unser Bewusstsein davon getroffen wurde.

Was ist das eigentlich für ein Gefühl, wenn die stille Invasion, die man fürchtet, vom eigenen Ich ausgeht?

2.

Stanislaw Lem ist ein alter Science Fiction Autor, der schon ein Klassiker war, als ich noch ein Kind gewesen bin. Dennoch ist er erst neulich gestorben, in diesem Jahr erst. Überrascht stellt man fest, der Name war ein Mensch, der jetzt erst starb. Und in dem Moment, in dem man ihn als Mensch und Mitmensch wieder erkennt, ist er auch schon wieder verschwunden. 1921 geboren, 2006 gestorben, 85 Jahre und die Erinnerung an einige Bücher, die ich nicht besonders gern gelesen habe, aber die nicht aus dem Hirn verschwinden.

Als ich die großen Arbeiten an der hinteren Wand des unteren Ausstellungsraums gesehen habe, haben mich die kleinen insektenhaften Lebewesen, die Konstellationen bilden, an Lems Roman „Der Unbesiegbare“ erinnert. Lem war um die 45 Jahre, als er den Roman, schrieb. Der große Raumkreuzer mit dem hochfahrenden Namen stößt da auf einen Planeten, auf dem eine rätselhafte Lebensform ihr Wesen treibt. Eine Wolke von kleinen schwarz glitzernden Fliegen lässt sich auf den Gesteinschluchten nieder und bildet eine in Farben schillernden Überzug. Diese Fliegen können sich zu Gebilden zusammensetzen und sind mit den groben aggressiven Waffen der menschlichen Eindringlinge nicht zu verletzen. Geraten Menschen in diesen Wirbel intelligenter Partikel kommen sie um den Verstand und schießen um sich.

Die Insassen des 20stöckigen Raumschiffs „Der Unbesiegbare“, das am Ende des Romans „in seiner Lichterflut vor dem verblässenden Himmel“ steht, überlegen, wie diese Lebensform die Zivilisation dieses Planeten überlebt oder evolutionär hinter sich gelassen hat und kommen auf die Idee, dass Maschinen niemals Regenerationstendenzen aufweisen. Sie ersetzen sich nicht, wie lebendiges Gewebe das tut, sondern erfordern Maschinenparks, um Reparaturen ausführen zu können:

Ein beschädigter Makroautomat benötigt Teile, die nur eine hoch entwickelte Industrie zu erzeugen vermag. Ein System hingegen, das sich aus ein paar Kristallen, Thermistoren oder anderen einfachen Elementen zusammensetzt, kann ohne weitere Folgen zerstört werden, weil es sofort durch eins von den Milliarden ähnlicher Systeme ersetzt wird.

Eine Art neuronales System, nicht innermenschlich sondern als begegnende Wolke, als Außen, hat Lem hier imaginiert. Am Schluss des Buches ist der Held Rohan allein und begegnet der Wolke, die ihn vorher schon verschont hatte. Er sieht das Wogen der glitzernden Kristalle und sieht, wie sie die Landschaft der Schlucht nachformen – und schließlich ihn selbst. Eine mimetische Kontaktaufnahme zwischen zwei Lebensformen, die so verschieden dann doch wieder nicht sind. Die mimetische Wolke funktioniert wie das eigene Hirn, das vielfach verknüpfte Netz. Der Kosmonaut, der mit einem geometrisch geformten Geschoss auf diesen Planeten geflogen kam, begegnet sich gleichsam selbst – und verlässt den Planeten, vielleicht seine eigene Haltung der Eroberung.

Die Stärke dieser aus einfachen Elementen geformten Wolke war ihre Fehlerresistenz, Resilienz würde Sabine Sauerlich sagen, Fehlerausgleichsfähigkeit. „Lebende Systeme“, zitiert sie“ können innere und äußere Gegebenheiten niemals vollständig beherrschen. Sie müssen daher in der Lage sein, Abweichungen (Fehler) auszugleichen. Sie müssen fehlertolerant, fehlerfreundlich, d.h. resilient sein ...“

3.

Die weißen, grauen und farbigen Stehaufmännchen, die im oberen Ausstellungsraum stehen sind resilienzfähig. Sie können Fehler ausgleichen, indem sie reagieren, auspendeln. Sie stellen das dar, was man in der Physik ein „stabiles Gleichgewicht“ nennt. Das System kehrt immer wieder in seinen Ursprungszustand zurück.

Sind die aus der Kindheit bekannten Stehaufmännchen in der Regel Clownsfiguren. Dumme Auguste, die pendeln und wieder gerade stehen, sind die hier in spiegelnden Lack gekleideten Frauengestalten ernst und in sich gekehrt. Verfolgt man ihr Pendeln, meint man einen konzentrierten Ernst wahrzunehmen, mit dem sich die Figuren auf die Ihnen zustoßenden Krafteinwirkungen einstellen. Ihr geneigtes Haupt signalisiert meditative In-sich-Gekehrtheit.

Sie zeigen als Plastiken etwas, was in den Zeichnungen immer nur als Konstellation als Ausforschung einer bedrohlichen Spannung auftritt. Auf vielen Zeichnungen ist die Silhouette eines Menschen zu sehen, dessen Tuschehirn sein neuronales Netz, sein Denken, sein Ich darstellen könnten - aber folgt man der Neurophysiologie auch seine Fernsteuerung. Diese Silhouette, die auch als Erkennungszeichen der Ausstellung dient, steht zwischen grauen Flächen, die ebenso netzartig aus einzelnen Strichen schichtförmig aufgebaut sind.

Die Zeichnungen aus der Serie „Die stille Invasion 1“ sind jeweils aus vier Blättern zusammen gesetzt. Setzte man sie anders zusammen, wäre die schwarze Wolke intakt und die Silhouette auseinander geschnitten. Egal wer die Bedrohung ist, es geht um den Raum zwischen den Akteuren, die Spannung, die sich mit dem jeweiligen Abstand ergibt. Unklar, ob hier eine mimetische Kontaktaufnahme geschieht oder eine gegenseitige Bedrohung.

In einem anderen Bild – und als Spur bei allen Zeichnungen der gleichen Serie – wird der Kopf mit der Netzstruktur mit Schrift konfrontiert. Spiegelverkehrte Abdrücke von Texten sind neben die teils farbigen Gehirne gesetzt. Steht die Schrift für Bewusstsein, das Hirn für neuronale Steuerung?

Die Autobiographie, die „erkaltete Herzensschrift“ war eine der Hauptwege zu einem Ich, das als klares Zentrum einer bewussten Persönlichkeit auf seine Geschichte zurückblickt und auch in die Zukunft schaut. Durch Schrift wurde dem Ich seine eigene Geschichte zugänglich. Die Fixierung des Empfindens einer momentanen Gesamtlage, das Überdauern der Niederschrift in der Zeit, führt dazu, seine eigene Geschichte in einem anderen Moment des Lebens zur Kenntnis nehmen zu können. Das Jetzt saugt gleichsam nicht Gegenwart und Zukunft in sich hinein, sondern eine Geschichte wird wahrnehmbar und konstruierbar.

Schrift steht für diese Art der Kontinuität. Aber auch das Oszillieren der Herz und Hirnströme, die elektrische Reize, die im Körper gemessen werden, sind eine Art Schrift. Sie informieren über den Zustand des Körperinneren, und es war schwer, diese Schrift lesen zu lernen. Schrift als Bewusstwerden der Lebensgeschichte. Schrift als elektrische Aufzeichnung der Hirnaktivitäten. In der Zeichnung werden beide graphisch. Graphische Reize, die wieder gelesen werden müssen.

4.

Ob Schmerz beunruhigend ist oder eine gewohnte Unterbrechung des sonst still funktionierenden Körpers, ist eine Sache der Reihe. Das Interpretieren der eigenen Körperempfindungen braucht eine gewisse Zahl von Erinnerungen, die uns ein Ergebnis nahe legen. Ein unheimlicher Schmerz, Signal für Auflösung oder Veränderung, ein Schlag, der uns ins Pendeln bringt, wird erst durch die Wiederholung zur Gewissheit oder wird verloren.

Sabine Sauermilchs Forschungen sind deshalb auch auf das Prinzip der Serialität angewiesen. Viele Male wird der Kopf mit dem Tuschenetz gezeichnet. Konstellationen werden wiederholt und variiert. Farbe, Schrift, Elemente wie die Wolke, nuancierte Veränderungen des gezeichneten Hirns in der Serie „Die stille Invasion II“. Das Hirn, das aussieht, wie ein liegende Frau.

In der Hirnforschung ist die Einheit des bewussten Lebens ein Rätsel, gewissermaßen ein Bilderrätsel. Der us-amerikanische Hirnforscher Benjamin Libet schreibt:

Ein offensichtliches Beispiel haben wir in unserer Erfahrung des visuellen Bildes. Das Bild beruht auf den Aktivitäten von tausenden von Nervenzellen. Das räumliche Muster dieser Aktivitäten in dem primären empfangenden visuellen Gebiet der Hirnrinde sieht nicht aus wie das Bild aus, das wir sehen; es ist verzerrt. Andere Eigenschaften des visuellen Bildes werden in anderen visuellen Gebieten der Hirnrinde repräsentiert oder entwickelt; diese Gebiete sind spezialisiert auf Farbwahrnehmung, Bewegung des Bildes, die Erkennung von Gesichtern usw. Trotz dieser komplexen Anordnung eigenständiger neuronaler Funktionen sehen wir subjektiv ein einheitliches Bild, in das alle diese visuellen Elemente gleichmäßig integriert sind.

Auch in Sabines Bildern liegt die Farbe manchmal in einer anderen Region bereit als die Linien. Und es gibt leicht identifizierbare Elemente – eine Fliege – und amorphe Gebilde, die auf ihre Entschlüsselung noch warten. Sind sie bedrohlich? Oder sind sie im nächsten Moment zu lesen?

Leise funktioniert in der Regel der Körper. Seine Signale nehmen wir nur wahr, wenn wir uns ihm überlassen oder wenn er stört. Die stille Invasion kann immer gerade schon geschehen sein.

„Lebende Systeme können innere und äußere Gegebenheiten niemals vollständig beherrschen. Sie müssen daher in der Lage sein, Abweichungen (Fehler) auszugleichen. Sie müssen fehlertolerant, fehlerfreundlich, d.h. resilient sein ...“

Und wenn Sie einmal eine stille Invasion erwischt hat, pendeln sie gut aus!

Frank Hiddemann

Lem, Stanislaw. Der Unbesiegbare [Niezwyoczony (1964)]. Berlin: Volk und Welt, 1967. S. 158.

Lem, 1964. S. 92.

Libet, Benjamin. Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert [Mind Time. The Temporal Factor in Consciousness (2004)]. Frankfurt: Suhrkamp, 2005. S. 204.